

Hans-Jürgen Heinrichs
Fritz Morgenthaler

IMAGO

Hans-Jürgen Heinrichs

Fritz Morgenthaler

Psychoanalytiker

Reisender

Maler

Jongleur

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe

© 2005 Psychosozial-Verlag

Goethestr. 29, D-35390 Gießen.

Tel.: 0641/77819; Fax: 0641/77742

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Fritz Morgenthaler © Marco Morgenthaler

Copyright der Abbildungen im Innenteil:

Jan und Marco Morgenthaler, Zürich.

Satz: Christof Röhl

Printed in Germany

ISBN 3-89806-429-8

Inhalt

Einleitung	9
Auf Reisen. Eine persönliche Vorbemerkung	21
Emotionalität und Traumassoziationen	25
Psychoanalyse, Ethnopsychanalyse und Emotionalität	35
Psychoanalytische Technik und Traumdiagnostik	41
Anspannung, Gelöstheit und deutendes Erzählen	49
Perversion als Plombe	55
Sexualität	61
Die Dialektik der psychoanalytischen Praxis	67
Das Sexuelle und die Verführung	75
Perversion, Homosexualität und psychoanalytische Technik	81
Ein letzter Blick auf die Perversion: Plombe oder Wandlung	89
Ausblick	95

»Unsere Vorstellungen von normal und anormal sind nicht auf andere Kulturen übertragbar.« Ein Gespräch mit Fritz Morgenthaller, Paul Parin und Goldy Parin-Matthèy	107
»Absurdes und der Widerspruch gehören in mein Leben« Briefe von Fritz Morgenthaller an Hans-Jürgen Heinrichs	125
Biographische Notiz	191
Anmerkungen	193
Literatur	203

Einleitung

»Du kannst die Menschen nicht verändern, nur verführen«, das war Fritz Morgenthalers Credo. Ich vernahm es zum ersten Mal 1973/74. Das war, als ich Afrika für mich entdecken wollte, am Utoquai mit Herzklopfen anrief und fragte, ob ich wohl in Zürich Station machen dürfe, um mir einige Ratschläge zu holen.

Die Selbstverständlichkeit, mit der mir Paul Parin, der zuerst am Telefon war, sagte, ja, kommen Sie vorbei, habe ich nie vergessen. Und dann sofort dieses selbstverständliche, vertraute »Du«. Paul begann sogleich zu erzählen, Goldy begeisterte mich durch ihre Präsenz und ihre Kraft. Und Fritz? Er setzte sich in die zweite Reihe. Hörte zu und warf nur dann und wann eine Bemerkung ein, wenn es die sich stets aufs neue verzweigenden und gegenseitig befruchtenden und anstachelnden Erzählungen von Paul (ein europäischer »griot«) zuließen.

Fritz' tiefe Anspannung machte mich etwas beklommen. Und dann beim Weggehen seine Frage: »Darf ich Dich in Amsterdam (wo ich damals lebte) besuchen kommen, denn ich werde dort einen Vortrag über Perversionen halten?« Erfreut sagte ich »Ja, natürlich.« Morgenthaler – das erschien mir damals, von meinen theoretischen

Interessen gesehen, als ein ziemlich großer Mangel – war kein Strukturalist. Er vermißte in dieser Besessenheit und Leidenschaft für Strukturen, Strukturgleichheiten und Transformationen das Entscheidende: die Emotionalität, die Subjektivität. Und dies sagte er nicht nur als Psychoanalytiker, sondern auch als Künstler.

»Ich baue mir den Kasten selber, in dem ich sitze, und ich springe ins Feuer, das ich mir selbst gelegt habe«, so greift Fritz Morgenthaler am Ende seines Buches über die psychoanalytische *Technik* eine Passage aus einem Text auf, den ich damals, nach den ersten Afrika-Reisen und der Begegnung in Amsterdam, 1976, über ihn geschrieben hatte. (Am Schluß dieses Bandes führe ich einige Briefe Morgenthalers aus unserer damals äußerst regen Korrespondenz auf, da er hier sehr eindrücklich sein Verständnis von Emotionalität und Verführung wiedergibt und persönliche Einblicke in seine Theoriebildung, vor allem zur Sexualität, ermöglicht.)

Was mich an ihm faszinierte und mir auf einer künstlerischen Ebene als Voraussetzung jeder Produktivität und Kreativität zugänglich und vertraut war, konnte er sodann auf die psychoanalytische Arbeit anwenden und sie gleichsam poetisch präzisieren: Als Analytiker setze er sich dem fremdartigen emotionalen Geschehen aus und schütze sich doch auch mit Hilfsmitteln der Technik vor den eigenen Ängsten und Konflikten. Als Analytiker nähme er an, was ihm vom Analysanden angeboten werde, ohne sich davon auf die Probe gestellt zu fühlen oder etwas beweisen zu wollen.

Morgenthaler greift die Formulierungen, die ich in meinem Porträt zur Charakterisierung seiner Person gefunden hatte, auf, um sie in bezug auf die Technik durchzuspielen und ihnen einen theoretischen Stellenwert zu geben: die Fallen, die der Analysand legt und die er sich auch selber legt; die Motivationszusammenhänge, in denen der Analytiker steht und in denen er nicht kreisen möchte, aus denen er sich aber auch nicht befreien möchte, denn es komme darauf an, daß die Analyse nicht einfach wie ein Stein ins Wasser falle ...

Mein dominierender Eindruck von Fritz Morgenthaler war damals, daß er sich stets überforderte: ob beim morgendlichen Sprung in den Zürichsee, selbst im beginnenden Winter, und auf tragische Weise dann bei seiner letzten Reise nach Äthiopien. Die Umstände sind weitgehend bekannt – er war aufgebrochen, um Till Lincke (den Sohn des von ihm hochgeschätzten Harold Lincke) aus den Händen von Rebellen zu befreien. Es paßte zu ihm, dieses Zupacken, dann, wenn es wirklich um etwas ging.

Es mußte nicht, wie in diesem Fall, eine derart extreme existentielle Situation sein; es konnte sich auch um ein eher banales Problem handeln. Wenn Morgenthaler darin die Bedeutung für den anderen erkannte und zu diesem anderen in einem emotionalen Verhältnis stand, fühlte er sich belebt und zum Eingreifen motiviert.

Immer war er beschäftigt mit dem Ausgleich von Nähe und Distanz; mit seinem Wunsch, dem anderen ganz nah zu sein, und seinem Auf-Abstand-Gehen, das manchmal geradezu etwas erstarrt Formalisiertes und Geschäftsmäßiges annehmen konnte. In meiner Erinnerung gibt es vor allem eine Situation, in der er dieses Wechselspiel auf wunderbare Weise beherrschte. Das ganze Geschehen war von einem *flow* voller Intellektualität, Emotionalität und Verführung beherrscht. Es war – ich habe es schon angedeutet – 1974 in Amsterdam, wo er seinen berühmt gewordenen Vortrag über die Perversionen hielt.

Irgendwie hatte er den Vorsitzenden der holländischen Psychoanalytischen Gesellschaft dazu gebracht, daß sie auf dem Weg zum Institut bei mir vorbeifuhren, mit dem Hinweis, er würde gerne einen jungen »Mitarbeiter« von sich und Paul und Goldy Parin zu dem Vortrag mitnehmen. Als mich der Vorsitzende, dessen Namen ich vergessen habe, mit meinen schulterlangen Haaren und einem Tuaregkreuz um den Hals sah, wiegelte er ab und sagte, das sei nicht vorgesehen; selbst er, als Vorsitzender, dürfe nur einmal im Jahr (oder Halbjahr) einen Gast mitbringen. »Das ist Ihr Gast!«, sagte Fritz Morgenthaler, und wir fuhren los ...

Auf Reisen: Eine persönliche Vorbemerkung

Größere Schritte und öfters.²

Wenn einer sein Leben lang auf Reisen ist, vergrößert sich für ihn mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit, daß er auch in der Fremde – die in ihrer Unbestimmtheit und Anonymität zur Heimat werden kann – stirbt. Zuweilen war es wahrscheinlicher, Fritz Morgenthaler (der 1919 im Kanton Bern geboren wurde) auf einer seiner Fahrten nach Sardinien und Kreta, nach Mexico, Cuba, China, Indien und Pakistan, in den Jemen oder in die Länder »seines« Kontinents Afrika zu begegnen als in Zürich.

Afrika hatte er als junger Mann entdeckt, zusammen mit seinen lebenslangen Freunden Paul Parin und Goldy Parin-Matthèy. Sie hatten sich als Ärzte im damaligen Jugoslawien kennengelernt und 1952 ihre Gemeinschaftspraxis am Utoquai eröffnet. 1960 und 1966 erschienen die großen Dogon- und Agni-Studien.

Anfänglich getrieben von Neugierde auf andere Kulturen, durchquerte er später als Ethnopschoanalytiker, schließlich aber immer mehr als Maler die Kontinente. Er war ein Geschichtenerzähler aus den Wirklichkeiten und Phantasien von 1001 Nacht. Wie Henri Michaux trat er als Vertrauter der Turbulenzen im Endlichen – und Unendlichen

auf. Wie Michaux der große Dichter war, den man vielleicht mehr als Maler in Erinnerung behalten wird, so war Morgenthaler der begnadete Analytiker, der eigentlich Jongleur werden wollte und dessen Bilder gleichwertig neben seinen Büchern stehen.

Fritz Morgenthalers Vater war Maler; dessen Bilder standen im Lageraum des Ateliers neben seinen eigenen. Dies wird man eher als eine unglückliche Fügung ansehen müssen. Zuerst durfte er, als Heranwachsender, nur kleine Bilder malen, ein Maler in der Familie genüge, hatte die Mutter verfügt. Später dann standen auch seine großen Bilder noch »an der Seite« der Bilder des Vaters. Seine Mutter war die berühmte Erfinderin der Sasha-Puppen. Das Spielerische – es war Fritz Morgenthalers Traum.

Wie leicht schien es sich mit einer Mutter realisieren zu lassen, deren Leben im Umgang mit Puppen bestand, und doch war es vielleicht gerade hier von Grund auf ausgeschlossen, außerhalb des eigenen Lebens. Im Nahen verfehlt, suchte er auf weitem Weg heranzukommen an das Leichte, wie es die Mutter im Spiel mit Stoffen vorgab.

Jan Morgenthaler hat darauf hingewiesen, daß der Künstler Karl Geiser für den jungen Fritz Morgenthaler an die Stelle des immer »irgendwie abwesenden« Vaters getreten war. Geiser (der Geliebte seiner Mutter) verliebte sich Mitte, Ende der dreißiger Jahre – nachdem die Familie Morgenthaler aus Meudon bei Paris in die Schweiz zurückgekehrt war und in dem Zürcher Stadtteil Höngg wohnte – in Fritz Morgenthaler, nahm ihn mit in sein Atelier, brachte ihm das Jonglieren bei und empfahl ihm literarische und politische Texte.³

Morgenthalers letzte Reisen führten ihn, zusammen mit seiner Frau Ruth, nach Nicaragua, mit Mario Erdheim nach Ecuador, und, 1981, mit seinem Sohn Marco und den jungen Ethnologen Florence Weiss und Milan Stanek nach Papua-Neuguinea, um das in den Gesprächen Erfahrene ethnopschoanalytisch zu deuten. In diesen Jahren veröffentlichte er seine Analysen *Homosexualität Heterosexualität*

Perversion und bereitete sein Traumdeutungsbuch vor. Er starb in seinem 66. Lebensjahr.

Dieser in seiner körperlichen Präsenz und strotzenden Gesundheit ganz und gar unintellektuell wirkende Psychoanalytiker, mit einer sanften Stimme im privaten Gespräch und einer erregten Stimme in den Vorträgen, erlag plötzlich einem Herzinfarkt – und als Arzt und Empiriker schaute er, so erzählte Paul Parin, noch im Sterben auf das EKG. Sein Leben war ein Tanz auf dem Vulkan, und seine Welt setzte sich zusammen aus »Bildern aus 49 Ländern«, wie eine seiner letzten Ausstellungen hieß. In zeitweise maßloser Verschwendung seiner Kräfte war er, wie Bruce Chatwin, der ewig Jugendliche.

In Fritz Morgenthalers Leben steht, genauso wie in seinem künstlerischen und psychoanalytischen Werk, die Perspektive des Erlebens im Vordergrund. Sie war sein Jungbrunnen. Alles Lebendige, Triebhafte, Kreative faszinierte ihn.

Kein Psychoanalytiker, der entschiedener nach dem Ideal einer selbstkritischen und unangepaßten Theorie und Praxis lebte, der sich radikaler den Vereinnahmungen und Normen unserer Gesellschaft entzogen hätte und dabei ein leidenschaftlicher und sich ohne Einschränkung zu Freud bekennender Traumdeuter war. Vor allem seine Kollegen in Zürich und in ganz Italien, wo er in den letzten Jahren vor seinem Tod kontinuierlich Traumseminare abhielt, teilweise aber auch in Deutschland und Österreich, tragen heute seine Ideen weiter.



24 F. Morgenthaler (l.), P. Parin, G. Matthèy im Atelier des Malers
E. Morgenthaler in Höngg, kurz vor ihrer ersten Afrikareise 1954/55